

Projektentwurf zum Wettbewerb:

Engagiert studieren

Initiative für Top-Studienbedingungen in Göttingen

Informierte Studienwahl

-

**Kooperationsmodell für Schulen und Universitäten zur
Verhinderung von Studienabbruch**

Verfasser: Peter Yoshio Hirata

Universität: Göttingen (z.Z. Wien)

Inhalt

I.	Problemkonstellation	2
II.	Lösungsansatz und Ziele	3
III.	Falsche Vorstellungen und entscheidende Fragen	5
	1. Was kann man studieren?	
	2. Was kann ich studieren?	
	3. Warum will ich dies und nichts anderes studieren?	
	4. Wie kann ich studieren?	
IV.	Das Projekt	7
	1. Skizzierung des Projekts	
	2. Einleitende Maßnahmen	
	3. Fixe Aktionspunkte (FAP) und Projektwoche	
	4. Flexible Aktionspunkte (AP)	
V.	Organisationsstruktur, Aufgaben und Kompetenzen	12
	1. Überblick Hierarchie	
	2. Hierarchie ausführlich	
	3. Weitere Beteiligte außerhalb der ständigen Hierarchie	
VI.	Internetportal	15
	1. User-account allgemein	
	2. Funktionsweise	
	3. Die Oberfläche <Aller Übrigen>	
	4. Die Oberfläche <Schule>	
VII.	Resümee und Ausblick	18

I. Problemkonstellation

„Für ihren Ländervergleich haben die Hochschulforscher die Ausgaben der deutschen Hochschulen, etwa für Personal und Sachmittel, auf den einzelnen Studenten umgerechnet. In Deutschland liegen die Kosten pro Studienanfänger, mit fast 72.000 Euro im internationalen Vergleich überdurchschnittlich hoch. „Das in die Hochschulen investierte Geld verteilt sich auf weniger Köpfe, da die Studienanfängerquoten bei uns viel geringer sind als in anderen Ländern“, erklärt Michael Lezczensky vom HIS.’ [...] Bis zum Examen summieren sich die Kosten für einen Studenten in Deutschland auf satte 115.000 Euro. „Diese Diskrepanz zwischen den Ausgaben für einen Studienanfänger und einen Hochschulabsolventen ist unter anderem durch den Studienabbruch bedingt.’ [...] Für die Hochschulforscher liegt die Lösung des Problems auf der Hand: „Um das Hochschulsystem zu optimieren, müsste man die Studienbedingungen so ausgestalten, dass weniger Studienabbruch vorkommt, zum Beispiel durch mehr Betreuung und eine Verkürzung der Studienzeiten““¹

Immer noch haben deutsche Universitäten in fast allen Bereichen hohe Abbrecher- und Wechslerzahlen zu beklagen. So vermeldet die Universität Göttingen jährlich etwa 5000 Neumatrikulationen, wohingegen sich die Zahl der Absolventen p.a. auf nur etwa 2000 beläuft.²

Einerseits entstehen dadurch immense Kosten sowohl auf Seiten der Universitäten als auch auf Seiten der Studenten, andererseits geht den Studenten auch wertvolle Zeit zur Verwirklichung ihrer persönlichen und beruflichen Laufbahn verloren. Die Ursache der hohen Abbrecherzahlen ist dabei zu großen Teilen dem Informations- und Erfahrungsdefizit der Schüler bzw. angehenden Studenten geschuldet. Ein Abiturient, der sich vor Studienbeginn nicht selbstständig genauestens über Studieninhalte und Studienalltag informiert, kann nicht wissen, welche Herausforderungen ihn im Studium erwarten. So ist er sich über die teilweise erheblichen fachlichen und methodischen Diskrepanzen zwischen Schul- und Studienfächern meist nicht im Klaren bzw. besitzt erst überhaupt keinen oder nur einen unzureichenden Überblick vom reichhaltigen Studienangebot der Universitäten (allein an der Universität Göttingen sind knapp 130 Studiengänge wählbar). Dieser Umstand verleitet die Schüler oft zur Wahl eines Studiums, bei dem das Erreichen einer Deckungsgleichheit von Selbsteinschätzung und tatsächlicher Eignung eher vom Zufall als von informierter Reflexion abhängt (Lehramtsfächer sind *das* Beispiel für sogenannte Verlegenheitsstudien). Die Gefahr, dass am Ende Resignation, Frustration und Aufgabe stehen ist deshalb groß.

Auch die Finanzierung eines Studiums ist für viele Schüler und Eltern ein blinder Fleck, der dazu führen kann, dass insbesondere finanziell schwächere Familien mit großer Skepsis auf die Studienwünsche ihrer Kinder blicken, obwohl faire Finanzierungsmodelle durchaus schon existieren.

Wer das Abenteuer Studium nicht in einer Odyssee enden lassen will, der sollte nicht erst mit Studienbeginn, sondern bereits vorher wissen, welche Hindernisse und Herausforderungen, aber auch welche Chancen ihn an der Universität erwarten. Ohnehin werden ihm im Studium noch zahlreiche unbekannte Größen begegnen, mit denen er sich wird befassen müssen.

Das Hauptproblem besteht meiner Meinung darin, dass der Übergang zwischen Schule und Universität viel zu abrupt vollzogen wird und wichtige studienrelevante Fragen lange ausgeklammert und hinausgeschoben werden. Die gängigen Maßnahmen, wie der Klassenausflug zur Universität, bei dem die universitären Fachbereiche den Schülern ein paar Stunden lang ihre Inhalte vorstellen, der Besuch beim Arbeitsamt samt EDV-basiertem

¹ <http://www.sueddeutsche.de/jobkarriere/berufstudium/artikel/165/31134/>, Zugriff : 11.03.08

² Vgl.: www.uni-goettingen.de/de/24499.html, Zugriff : 11.03.08

Eignungstest oder die obligatorische Facharbeit in der zwölften Klasse, sind sicherlich gut gemeinte Schritte in die richtige Richtung, können aber das enorme Informations- und Erfahrungsdefizit nicht mal annäherungsweise kompensieren. Auch die Universität Göttingen hat mit den verschiedenen Angeboten der Zentralen Studienberatung das Problem schon erkannt und richtige Ansätze gewählt und doch reicht dies aus verschiedenen Gründen noch nicht aus.

1. Die Schüler sind i.d.R. lediglich einen Tag an der Universität, an dem ihnen alle Informationen vermittelt werden sollen. Bei dieser messeähnlichen Massenveranstaltung hetzen die Schüler von einer Veranstaltung zur nächsten, ohne im Einzelfall ausführlich betreut werden zu können, geschweige denn die Informationsflut nachhaltig verarbeiten zu können. Die Folge ist häufig, dass der Tag schnell in Vergessenheit gerät und nur wenig hängenbleibt.
2. Die Lehrbeauftragten informieren zwar über ihre Fächer, ein alltagsähnliches Studierenerlebnis kommt aber nicht zustande, so dass den Schülern ein praktischer Erfahrungswert, der zur Einschätzung einer allgemeinen Studientauglichkeit nützlich wäre, fehlt.
3. Die angebotenen Workshops sind zwar inhaltlich ausgereift, aber auf eine Teilnehmerzahl von lediglich zehn (!) beschränkt. Die Ressourcen der ZSb lassen aber auch keine Alternative zu.
4. Auch das durchaus maßgeschneiderte Angebot der Besuchstage wird von den Schulen, wenn überhaupt, nicht mehr als einmal pro Jahrgang in Anspruch genommen. Wieder ist aufgrund der Ressourcenknappheit, wohl auch keine Alternative auf Seiten der ZSb denkbar.

Die Veranstalter solcher Informationstage können also nur darauf hoffen, dass die übermittelten Informationen von den Schülern weiterhin selbstständig vertieft und hinterfragt werden, was aber, zurück im Schulalltag, wohl eher selten der Fall ist.

Fragen, die deshalb möglichst vor Studienantritt ausführlich und durch eine nachhaltige Betreuung beantwortet werden müssen sind:

1. Was kann man studieren?
2. Was kann ich studieren?
3. Warum will ich dies und nichts anderes studieren?
4. Wie kann ich studieren?

II. Lösungsansatz und Ziele

Die Beantwortung dieser Fragen kann ein Schüler ohne Hilfe von außen nicht hinreichend beantworten, es sei denn, er möchte seine ersten Semester an der Universität darauf verwenden. Aus diesem Grund soll in dem vorliegenden Entwurf diesem Problem durch ein Kooperationsmodell entgegengewirkt werden, das die Potentiale von Studenten und Schülern, Professoren, Dozenten, Beratungsorganen, Studentenparlament und AStA, Fachschaften, Basisgruppen und Lehrern, sowie Eltern integrieren will. Insgesamt soll den Schülern ein fließender Übergang zwischen den Bildungssystemen ermöglicht werden, zu dessen Verwirklichung die Etablierung von Kommunikationsprozessen zwischen den Instanzen eine entscheidende Rolle spielt.

Das vorgeschlagene Modell ist dabei nicht darauf ausgelegt die gewünschten Ziele von heute auf morgen zu erreichen, sondern soll vielmehr längerfristig dazu führen, dass möglichst großflächig und auf beiden Seiten ein Bewusstsein für die strukturellen und inhaltlichen Anforderungen der jeweiligen Institutionen wächst und verankert wird. Da die Prozesse aber auch Bindungseffekte erzielen sollen, könnten kleinere Erfolge schon relativ schnell eintreten. Die verschiedenen Maßnahmen, die dazu erforderlich sind und noch im Einzelnen vorgestellt werden, sind auf die folgenden Ziele hin ausgerichtet.

1. Schüler an Gymnasien³ sollen ab der Oberstufe und bis ins Studium hinein mit dem System Universität und seinem Umfeld vertraut gemacht werden. Dies soll eine informierte Studienfächerwahl bzw. Studiumswünsche überhaupt fördern, um somit wiederum bei gleichzeitig höheren Immatrikulationsquoten, kosten- und zeitintensive Studienabbrüche zu reduzieren. Ziel ist es auch, dass sich die Schüler bereits vor Studienbeginn mit dem neuen Bildungssystem identifizieren.
2. Schüler und Eltern sollen bei der Informationsbeschaffung zu und Auswahl von Finanzierungsmodellen umfassend betreut und beraten werden, um die Studienaffinität des gesamten familiären Kontexts zu stärken.
3. Durch eine längerfristige partnerschaftliche Zusammenarbeit der Universität Göttingen mit verschiedenen Schulen, soll der Standort Göttingen für die Schüler als Studienort besondere Attraktivität erlangen. Auch ein Angebot für besonders gute und engagierte Schüler, bereits zu Schulzeiten oder kurz danach an kleineren wissenschaftlichen Projekten mitzuwirken, könnte Bindungseffekte erzielen.
4. Die Schulen sollen durch aktive Kooperation mit den Universitäten dazu ermutigt werden, auch ihrerseits das Problem zu erkennen und gemäß ihren Vorstellungen weitere universitätsbezogene Programme in den Unterricht zu integrieren, um dem Informationsbedürfnis der Schüler permanent gerecht werden zu können.
5. Eine bescheinigte Teilnahme des Schülers am Projekt könnte im Zuge universitärer Zulassungsverfahren einen relevanten Indikator für den Grad der Informiertheit des Studienwunsches liefern und zugunsten des Bewerbers berücksichtigt werden.
6. Auf universitärer Seite soll das Projekt insbesondere die Arbeit studentischer Instanzen und Verbände mit einbeziehen. Aber auch in Form von Projektseminaren könnte speziell in geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern das Projekt entwickelt, betreut und teilweise koordiniert werden. Das studentische Engagement in solchen und anderen Teilen des Projekts könnte als Nebeneffekt das meist vorhandene Praxisdefizit der Studenten dieser Fächer teilweise kompensieren. Gleichzeitig könnte man so auch aktiv dem Forschungsinteresse nach Studienqualitätsverbesserung gerecht werden.
7. Nach einer erfolgreichen Durchführung erster grundlegender Maßnahmen könnte das Projekt strukturell und territorial erweitert werden. Um eine breitere Wirkung der Maßnahmen zu erzielen, wäre längerfristig eine Anwendung des Modells auf andere Universitäten und Schulen denkbar.

³ Im Sinne eines Pilotprojekts wäre es zunächst sinnvoll Partnerschaften mit einigen ausgewählten, lokalen Gymnasien einzugehen.

III. Falsche Vorstellungen und entscheidende Fragen

Um die praktischen Maßnahmen des Kooperationsmodells besser nachvollziehen zu können, folgt zunächst jeweils eine Begründung, die die Wichtigkeit und Bedeutung der o.g. vier Fragen verdeutlichen will.

1. Was kann man studieren?

Den Schülern muss ein umfassender Informationszugang zu sämtlichen Studienfächern, deren Struktur, Inhalten und Methoden und deren beruflichen Perspektiven aktiv vermittelt werden. Informationen dieser Art bilden eine erste Entscheidungs- und Orientierungsgrundlage.

2. Was kann ich studieren?

Die Schüler müssen dabei unterstützt werden, ihre individuellen Interessen und Fähigkeiten frühzeitig auszuloten. Dies muss einerseits durch Informationsvermittlung, andererseits aber auch durch die Möglichkeit schon vor Studienantritt eigene Erfahrungswerte an der Universität zu sammeln, erreicht werden. Auf diese Weise lassen sich nicht nur durch Dritte, sondern vom Schüler selbst Vorurteile und falsche Vorstellungen ausräumen und schließlich infrage kommende Fächer und Fächerkombinationen leichter herausfiltern.

3. Warum will ich dies und nichts anderes studieren?

Die Frage „Warum gerade dieses Fach?“ ist die vielleicht entscheidende Frage. Denn der größte Erfolg sowohl in Schule als auch an der Universität tritt dann ein, wenn das gewählte Fach im Großen und Ganzen „Spaß“ macht, was im Grunde genommen bedeutet, dass die jeweiligen individuellen Interessen und Kompetenzen eines Studenten mit den Inhalten und Anforderungen des gewählten Studiums einigermaßen harmonieren. Sich für Jura oder BWL zu entscheiden ergibt nur dann einen Sinn, wenn das fachliche Interesse tatsächlich vorhanden ist und nicht lediglich verklärte berufliche Traumbilder in Form von Managerposten oder Staranwaltsphantasien einen klaren Blick auf die Realität des Studiums vernebeln.⁴ Ohne echtes Interesse am Fach wird das Studium zur Qual und das Ziel kaum erreichbar. Es wird zur Einschätzung der eigenen Qualifikation auch nicht allein genügen auf dem Wirtschaftsgymnasium in Fächern wie Rechnungswesen oder B/VWL gute Noten erzielt zu haben. Zu wissen, dass die Anforderungen im Studium schon nach kurzer Zeit völlig andere sein werden, zu wissen, wie diese Anforderungen beschaffen sein werden – dies ist ein Wissen, das gleichrangig neben einer korrekten intellektuellen Selbsteinschätzung in den Entscheidungsprozess mit einbezogen werden sollte, um später unangenehme Überraschungen zu vermeiden.

Die Beantwortung der Frage „Warum will ich dies studieren und nichts anderes?“ sollte deshalb hauptsächlich zwei Kriterien gerecht werden. Die Antwort sollte zum einen dem bereits mehr oder weniger konkretisierten Berufswunsch des Schülers entsprechen. Dies bedeutet zunächst, dass die Antwort vielschichtig ausfallen kann. Jemand der Journalist werden will, braucht nicht zwangsläufig Journalismus studieren. Viele geisteswissenschaftliche Fächer können eine solche Berufsperspektive eröffnen – und hinsichtlich bestimmter Interessenschwerpunkte vielleicht besser eröffnen, wenn das Studium adäquat kombiniert und geplant wird. Auch könnte ein Wissen um die Inhalte anderer Fächer den anfänglichen Berufs- und Studienwunsch des Einzelnen noch einmal

⁴ Dieses Beispiel sei nur genannt, weil in diesen Fächern zahlenmäßig wohl die meisten in die Falle tappen. Auch das Fach Philosophie könnte mit seiner rekordverdächtigen Abbrecherquote von über 90% als Beispiel angeführt werden, ist aber zahlenmäßig eher marginal.

revidieren bzw. modifizieren. So verhält es sich natürlich nicht mit allen Berufswünschen, aber doch mit einer beträchtlichen Anzahl, so dass in jedem Fall sämtliche Alternativen berücksichtigt werden sollten.

Zum anderen ist, wie bereits angedeutet, ein guter Überblick über die fachlichen und methodischen Anforderungen der infrage kommenden Fächer von erheblicher Relevanz. Studienfächer weisen in der Regel ein beträchtlich komplexeres Themenspektrum auf als Schulfächer. Deshalb sollte ein Schüler z.B. wissen, dass er im Studium der Biologie oder Psychologie auch einige Zeit mit Fächern wie Statistik konfrontiert sein wird. Er sollte wissen, dass in geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern gewisse analytische und sprachliche Anforderungen gestellt werden, die in zahlreichen Hausarbeiten und Referaten unter Beweis gestellt werden müssen usw.

Neben der Möglichkeit eines umfangreichen Informationszugangs, werden zur Erlangung einer Kompetenz, die es dem Schüler erlauben seine Fähigkeiten und Interessen mit einem Studienfach abzugleichen, der Erfahrungsaustausch mit Beratungsorganen und Studenten verschiedener Fachrichtungen, sowie das praktische Studiererlebnis an der Universität selbst notwendig sein. Wenn ein Schüler zuvor in die Lage versetzt wurde, seine persönlichen Interessen und Fähigkeiten zuverlässig einschätzen zu können, dann wird er, derartig informiert, auch in der Lage sein, eine Vorstellung davon zu entwickeln, ob er diese Interessen und Fähigkeiten auf die Anforderungen des einen Faches besser wird anwenden können als auf solche anderer.

Neben der Formulierung eines mehr oder weniger definierten Berufswunsches, der die Grundmotivation darstellt, sollte die Frage nach dem „Warum will ich genau dies studieren?“ deshalb auch immer mit einem „Weil ich es mir nach bestem Wissen und Gewissen zutraue!“ beantwortet werden können.

4. Wie kann ich studieren?

Nicht nur inhaltlich und methodisch sind enorme Unterschiede zwischen Schul- und Universitätsfächern festzustellen. Ein Studium hält auch völlig andere Lehr- und Lernstrukturen bereit als der Schulunterricht. In größerem Maße werden nun eigenes Engagement, eigenständige Interessenbildung und Selbstorganisation eingefordert. Diese neuen Strukturen sind für Studienanfänger gewöhnungsbedürftig und komplex. Es ist daher von großem Vorteil sich frühzeitig mit der Organisation seiner Fakultät und Fächer auseinanderzusetzen und sich über die konkreten Leistungsanforderungen zu informieren. Nach diesem ersten Schritt fällt es leider immer noch vielen schwer die zu erbringenden Leistungen zu organisieren, d.h. sich planmäßig darauf vorzubereiten und sich bestimmte kurz-, mittel-, und langfristige Ziele zu setzen. Die Vermittlung und Förderung solcher Kompetenzen sollte von Dozenten und Tutoren deshalb spätestens mit Studienbeginn vorgenommen werden.

Auch ein Wissen um die Möglichkeiten von Finanzierung, Nebeneinkünften und Freizeitgestaltung sollte unter dieser Frage subsumiert und möglichst frühzeitig erörtert werden.

IV. Das Projekt

1. Skizzierung des Projekts

Das Projekt ist von Modellen inspiriert, wie sie in den USA bereits seit Mitte der 1980er Jahren bestehen (z.B. University-Assisted Community School Program⁵) und läuft darauf hinaus, die bereits vorhandenen Ressourcen der Institutionen Universität und Schule zu mobilisieren und zu vernetzen. Zusätzlich wäre es sinnvoll und wünschenswert, auch verschiedene Potentiale außerhalb dieser beiden Einrichtungen zu nutzen. Je nach Kompetenz und Aktionsbereitschaft der jeweiligen verbandsmäßigen oder individuellen Einheiten sollen die verschiedenartigen Bildungs- und Koordinierungsmaßnahmen delegiert werden. Dies hat einerseits den positiven Effekt, dass der Arbeitsaufwand der einzelnen Einheiten relativ gering gehalten wird, erfordert andererseits aber auch ein hohes Maß an Organisation. Das Unternehmen wird daher zentral gelenkt werden müssen, wobei Gestaltungsspielräume kleinerer Organisationseinheiten durchaus gewahrt werden sollen.

Neben der Wichtigkeit einer adäquaten Informationsversorgung, soll vor allem eine möglichst frühe eigenständige Beschäftigung der Schüler mit dem Thema Universität forciert und ermöglicht werden. Von Universitätsseite soll ein direkter Kontakt von Schülern zu Studenten, Beratungsstellen und Lehrbeauftragten hergestellt werden, um auf diese Weise die Schüler aktiv zu diversen Andockstellen des akademischen Raumes zu navigieren. Eine Vertrautheit der Schüler mit Universitätsstrukturen kann so in einem allmählichen Gewöhnungsprozess erreicht werden.

Auch eine User-account basierte Internetplattform soll dabei helfen die Schüler frühzeitig in die Universitätsstruktur zu integrieren, aber vor allem einer effizienten Kommunikation, Organisation und Informationsleistung dienen. Sie stellt den wohl kostenintensivsten Punkt des Projekts dar, wäre aber, wenngleich von großem Wert, jedenfalls in der Anfangsphase nicht unbedingt obligatorisch. Auch wäre es hier möglich schrittweise von einer Software mit Basisoptionen zu komplexeren Anwendungen überzugehen.

Im Gegensatz zum bisherigen Angebot der ZSb sieht das Projekt pro Jahrgang vier fixe Aktionspunkte, die eine Projektwoche an der Universität mit einschließen, und mehrere flexible Aktionspunkte vor. Die vier fixen Aktionspunkte bilden die Eckpfeiler des Projekts und dienen dazu, allen Schülern eine grundsätzliche Orientierung im System Universität zu ermöglichen. Darüberhinaus sollen die Schüler in Kontingenten jeweils einem Studenten zugeteilt werden, der als ständiger Ansprechpartner in Kontakt zu den Schülern steht.

Leitende Gedanken beim Konzipieren des Modells waren vor allem ein konsequenter gegenseitiger Nutzen und die Wirtschaftlichkeit der einzelnen Maßnahmen bzw. des Projekts als Ganzem. Die hier entwickelten Vorschläge sind Ansätze und müssten zu ihrer Durchführung freilich noch modifiziert und exakt ausgearbeitet werden.

2. Einleitende Maßnahmen

a) Pilotprojekt

Ohne viel Aufwand betreiben zu müssen, wird an einer ausgewählten Schule ein einzelner Aktionstag als Test durchgeführt. Der Referentenkreis setzt sich aus Vertretern von Studentenschaft, beratenden Stellen und Lehrbeauftragten zusammen und diskutiert neben einer allgemeinen Einführung in das Gesamtprojekt, beispielsweise Themen zur Studienwahl, Strukturierung der Universität und Finanzierung des Studiums. Vor allem der aktuelle Informationsstand bzw. das Informationsbedürfnis der Schüler soll ermittelt werden.

⁵ <http://www.upenn.edu/ccp/programs/west-philadelphia-improvement-corps-wepic.html>, Zugriff: 12.03.08

Hinterher findet gemeinsam mit der Schule eine Auswertung des Tages statt. Das Feedback der Schülerschaft stellt eine wichtige Grundlage dar, um sich entweder für oder gegen eine Fortsetzung des Projekts zu entscheiden.

b) Projektseminar

Zur Bewertung, Verbesserung und Ergänzung sollte (entweder im Vorfeld oder aber begleitend zu einer möglichen Durchführung des Projekts) ein Seminar zu diesem Thema veranstaltet werden. Vorhandene Beispiele ähnlich strukturierter Kooperationsmodelle könnten hier vergleichend untersucht werden, um überhaupt erst die weitere Durchsetzbarkeit des Unternehmens zu prüfen. Zusätzlich könnten weitere innovative Ideen entwickelt werden, auch um die Feinheiten des Projekts im Detail auszuarbeiten. Besonders die organisatorischen Aspekte stellen eine große Herausforderung dar und sollten gemeinsam mit IT-Fachbereichen diskutiert werden.

3. Fixe Aktionspunkte (FAP) und Projektwoche

Der erste fixe Aktionspunkt stellt einen Informationstag an den Schulen dar. An den nachfolgenden zwei Terminen besucht die Schülerschaft die Universität, wobei der erste dieser Besuche auf den „Informationstag für Studieninteressierte“ der Universität Göttingen fällt, um einige Möglichkeiten dieser Veranstaltung für sich zu nutzen. Der vierte fixe Aktionspunkt soll durch eine Projektwoche an der Universität Göttingen realisiert werden und will die Orientierungsphasen vor Semesterbeginn mit einbeziehen.

a) FAP1: Erster Termin (12. Klasse, 1. Halbjahr)

Eine kleinere Delegation aus verschiedenen Bereichen der Universität begibt sich an verschiedenen Tagen an die Partnerschulen und hält, wie im Pilotprojekt, eine Einführungsveranstaltung ab. Dabei können in Ballungszentren die Jahrgänge mehrerer Schulen an einer Schule zusammengeführt werden.

TOP1: Oberstufenschüler und Lehrer werden in den gesamten Inhalt des Projekts eingeführt.

TOP2: Ein Vertreter der Studienberatung hält einen allgemeinen Vortrag über die verschiedenen Fachrichtungen, ihre Perspektiven und Anforderungen, beantwortet Fragen und stellt Informationsmaterial und Kontaktadressen zur Verfügung, auch um die Möglichkeit zu eröffnen sich über speziellere Studienangebote selbstständig zu informieren.

TOP3: Studienfachvertreter (Studenten) verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen stellen ihr Studium vor kleineren Schülergruppen vor. Die Schüler wechseln nach der ersten Sitzung zu Sitzungen anderer Studienfachvertreter. Parallel steht die Studienberatung für Gespräche zur Verfügung.

TOP4: Die Schüler bekommen den Auftrag sich bis zu einer festgesetzten Frist vor dem nächsten Termin (gemeinsam mit ihren Lehrern und dem Informationsmaterial) etwa vier Studiengänge nach Priorität geordnet herauszusuchen und ihre Facharbeitsthemen auszuarbeiten.

b) Zwischen erstem und zweitem Termin

Die Projektleitung erhält durch die Kontaktpersonen der Schulen die vorläufigen Studienwünsche der Schüler und organisiert Studienfachvertreter der gewünschten Fachrichtungen.

Die Schüler werden gemäß der höchsten Priorität ihrer Studienwünsche im Rahmen eines Buddy-Network (ähnlich wie im Erasmus-Programm) Studienfachvertretern zugeteilt, die auch außerhalb der Veranstaltungen einem jeweils begrenzten Schülerkontingent als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Je nach fachlichem Interesse kann ein Schüler einen Buddy wechseln oder zusätzlich beantragen.

c) FAP2: Zweiter Termin (12. Klasse, 1. Halbjahr)

Dieser Termin wird je nach Größe der Schülerschaft auf die bereits von der Universität Göttingen installierten „Informationstage für Studieninteressierte“ aufgeteilt. Begleitend werden die am Projekt beteiligten Schüler jedoch von ihren Buddys durch ein klar strukturiertes Programm geführt. Im Anschluss können die Schüler das allgemeine Angebot der Ausstellungsmeile etc. nutzen.

TOP1: Nachdem alle am Projekt beteiligten Jahrgänge an der Universität angekommen sind, besuchen sie mit ihren jeweiligen Buddys die für sie relevanten Einführungsveranstaltungen des Informationstages.

TOP2: In Kleingruppen werden zusammen mit den Buddys weitere Fragen erörtert, Eindrücke diskutiert und Musterstudienpläne vorgestellt.

TOP3: Die Buddys geben im Hinblick auf die Facharbeiten der Schüler erste Hilfestellungen (gerade in Bereichen, zu denen Lehrer aufgrund der ständigen Modernisierung und Erweiterung weniger Zugang haben, wie Bibliothek, Onlinerecherche, Zeitschriftenkataloge etc.)

TOP4: Informationsbeauftragte und Studienberater stellen Möglichkeiten der Studienfinanzierung vor und geben einen Überblick über Stipendien, Fördermittel und Stiftungen.

TOP5: Die Schüler nutzen das allgemeine Angebot des Informationstages.

d) Zwischen zweitem und drittem Termin

Die Schüler überdenken ihre Studienwünsche und geben diese bis zu einer vereinbarten Frist und ggf. modifiziert an den Kontaktlehrer weiter, der diese Daten dann an die Projektleitung übermittelt. Die Projektleitung verteilt die Schüler gemäß den geänderten Studienwünschen im Buddy-Network neu. Die Schüler stellen sich in Kooperation mit den Buddys, der Projektleitung und ihren Lehrern einen Stundenplan für die gewünschten Studienfächer zusammen.

e) FAP3: Dritter Termin (12. Klasse, 2. Halbjahr)

TOP1: Die Schüler verbringen einen vollen Tag an der Universität und besuchen diejenigen regulären Lehrveranstaltungen, die sie sich vorher auf ihrem Stundenplan zusammengestellt haben.

TOP2: Dabei werden sie von Buddys betreut, die ihnen zwischen und nach den Veranstaltungen Einzelheiten ihrer Fakultät oder ihres Seminars näherbringen (Bibliothek, Fachschaften/Basisgruppen, Mensa etc.)

TOP3: Danach wäre als Ausklang ein Treffen aller Beteiligten in der Stadt denkbar.

f) Zwischen drittem Termin und Projektwoche

Die Schüler überdenken noch einmal ihre Studienwünsche und übermitteln diese im bekannten Prozess. Die Projektleitung organisiert zusammen mit Lehrbeauftragten und beteiligten Studenten ein Programm, das sich zwischen Lehre, Stadt-/Universitätskultur und Freizeit bewegt. Unterstützt durch Lehrer und/oder Projektleitung bereiten sich die Schüler in einem gewissen Rahmen auch fachlich auf die Projektwoche vor. Im Hinblick auf angereiste Studenten müssen Möglichkeiten der Übernachtung ermittelt werden (Kooperationen mit Studenten, Gastfamilien, Hotels, Jugendherberge, Studentenverbindungen). Die strukturelle Basis der ohnehin in diesem Zeitraum an vielen Fakultäten durchgeführten Orientierungsphasen für Studienanfänger könnte und sollte integriert werden.

g) FAP4: Projektwoche (entweder 13. Klasse, 1. Halbjahr oder kurz nach dem Abitur, wenn möglich während der Orientierungsphasen, in jedem Fall aber in einem Zeitraum, in dem die Schüler noch nicht immatrikuliert sind)

TOP1: Die Schüler besuchen gemäß dem gewählten Fachbereich z.B. zwei verschiedene Kurse, die täglich stattfinden und als Intensivkurse speziell für die Schüler konzipiert sind. Diese Kurse sollen in relativ kurzer Zeit, die Anforderungen des Studiums praktisch erlebbar machen, indem sie den Studienalltag innerhalb einer Woche simulieren.

TOP2: Der AStA, Vertreter des Studentenparlaments, Fachschaften und Basisgruppen führen in ihre Arbeit und die Struktur ihrer Organisationen ein.

TOP3: In Veranstaltungen zur Studienfinanzierung besteht optional die Möglichkeit eingehender Beratung.

TOP4: Zusammen mit Studenten findet zusätzlich ein Freizeitprogramm zum Entspannen und lockeren Austausch statt.

TOP5: Die Teilnahme an der Projektwoche wird fachspezifisch bescheinigt.

4. Flexible Aktionspunkte (AP)

Nachdem die Eckpfeiler des Projektentwurfs erläutert worden sind, folgt nun eine Auflistung von flexiblen und je nach den Bedürfnissen der Schulen und Schüler einsetzbaren Aktionspunkten. Diese Aktionen werden sowohl durch universitäre als auch außeruniversitäre Kooperationen verwirklicht und können prinzipiell jederzeit umgesetzt werden. Den Schulen werden durch die Projektleitung einerseits aktuell verfügbare Aktionspunkte angeboten, andererseits können die Schulen gewünschte Aktionspunkte bei der Projektleitung „bestellen“, so dass die Kooperationen schließlich zentral durch die Koordinierungseinheiten organisiert, terminiert und ggf. an die Schulen geleitet werden. Dies könnte besonders effektiv über ein Internetportal geschehen. Die Liste kann beliebig ergänzt und erweitert werden.

a) AP1: Studienfachvertreter

Studienfachvertreter sind Buddys, sonstige Studenten oder Lehrbeauftragte, die sich am Projekt beteiligen und besitzen vor allem gute Kenntnisse über Inhalt und Struktur ihres Fachbereichs. Sie können z.B. per E-Mail Fragen beantworten oder aber einzeln oder in Gruppen bei Bedarf und nach Absprache direkt an die Schulen entsendet werden, um dort beispielsweise Studieninhalte und Erfahrungswerte zu vermitteln, Lehrer bei der Betreuung von Facharbeiten zu unterstützen oder um dabei zu helfen die Schüler auf Aktionstage vorzubereiten. Besonders die O-Phasen geprüften Fachschafts- und Basisgruppenmitglieder

sind in dieser Funktion geeignet, weil sie, neben ihrer grundsätzlichen Aktionsbereitschaft, i.d.R. bereits über das erforderliche Wissen verfügen.

b) AP2: Informationsbeauftragte

Informationsbeauftragte sind ebenfalls Buddys oder andere Studenten, die über ein vertieftes Wissen in speziellen inner- und außeruniversitären Belangen besitzen.

Beispiele:

- Studienfächer allgemein
- Politisches, Soziales und Kulturelles rund ums Studium
- Arbeitsmarkt
- Wohnungsmarkt
- Freizeit- und Sportangebot
- Planung des Studiums kurz-, mittel-, und langfristig

Die Schüler können im Vorfeld z.B. Fragen rund ums Studium vorbereiten, die während der Aktionstage noch offen geblieben sind und die der Informationsbeauftragte dann vor Ort und detailliert beantworten kann.

Für die Vermittlung dieses Wissens sind nicht ausschließlich, aber insbesondere Vertreter des AStA, die bereits an der Universität einen solchen Auftrag wahrnehmen, geeignet. Informationsbeauftragte können wie Studienfachvertreter organisiert werden.

[Bescheinigung und Toleranz:

Längerfristig an dem Projekt beteiligten Studenten wird ihre Arbeit mindestens urkundlich bescheinigt und ggf. in bestimmten studientechnischen Angelegenheiten von Seiten der Universität begegnet, solange die Verhältnismäßigkeit gerechtfertigt erscheint.]

c) AP3: Zentrale Studienberatung und BAföG-Amt

Studienberatung und BAföG-Amt stellen, soweit es ihre Ressourcen erlauben, von Zeit zu Zeit einen ihrer Vertreter als Aktionspunkt zur Verfügung. So könnten z.B. an allgemeinen Fachrichtungen interessierte Schüler verschiedener Schulen an einem einheitlichen Termin zu vertiefenden Informationsveranstaltungen zusammengeführt werden. Im zweiten Fall werden Schüler über Einzelheiten und Voraussetzungen der oft komplexen Anträge frühzeitig informiert und entlasten so später durch korrekte und rechtzeitig eingereichte Formulare sich und das Amt.

d) AP4: Agentur für Arbeit

Kooperationen mit den Agenturen für Arbeit werden in das Portfolio der Aktionspunkte mit aufgenommen. Schulbesuche von Angestellten der Agenturen werden auf diese Weise zentral und effizient organisiert. Auch wird so die Lücke zu denjenigen Schülern geschlossen, die kein Studium in Erwägung ziehen bzw. komplementär informiert werden wollen.

e) AP5: Banken und andere Finanzdienstleister

Kooperationen mit Banken und anderen Finanzdienstleistern, die eine seriöse und faire Studienfinanzierung anbieten, helfen dabei die noch immer akuten Unsicherheiten diesbezüglich zu relativieren. Projektleitung und Informationsbeauftragte prüfen die verschiedenen Angebote, um dann geeignete Modelle herauszugreifen und zu vermitteln. Finanzdienstleister, die diese Angebote führen, präsentieren die Details der Finanzierungsprogramme Schülern und Eltern.

f) AP6: Unternehmen

Ausgewählten Unternehmen unterschiedlicher Berufszweige wird eine Kooperation vorgeschlagen. Die Unternehmen entsenden durch die Projektleitung koordinierte Mitarbeiter an die Schulen oder laden Schulen in das Unternehmen ein, um ihre spezifischen Arbeitsprozesse, Produkte und Profilanforderungen vorzustellen. Auch Praktikantenstellen könnten den Schülern direkt zur Bewerbung angeboten werden.

g) AP7: Lehrbeauftragte

Lehrbeauftragte, die Zeit und Lust haben an dem Projekt durch ihre wissenschaftliche Arbeit mitzuwirken, bieten ihre Lehrfähigkeiten an, um an Schulen (und nicht nur für Oberstufenschüler) relevante Vorträge zu halten.

h) AP8: Förderung von Begabten

Gute und engagierte Schüler bewerben sich oder werden von ihren Lehrern vorgeschlagen und daraufhin von der Projektleitung kontaktiert, um sich bereits zu Schulzeiten oder im Zeitraum zwischen Abitur und Studienbeginn an geeigneten Forschungsprojekten einzelner Fachrichtungen der Universität zu beteiligen. Auf diese Weise könnte Göttingen für besonders engagierte Schüler als Studienort noch attraktiver werden.

V. Organisationsstruktur, Aufgaben und Kompetenzen

Es folgt die Beschreibung einer möglichen strukturellen Konstitution aller bisher berücksichtigten Koordinierungseinheiten. Die dargestellte absteigende Hierarchie entspricht der komplexesten Anlage des Projektentwurfs und kann im Sinne einer Projektverkleinerung durchaus reduziert werden. So könnten, wahlweise einzeln oder gemeinsam, die in [] gesetzten Punkte „AStA“ und „Fachschaften und Basisgruppen“ in die erste Hierarchieebene „Projektleitung“ gehoben werden. Die Aufgaben der Projektbeauftragten könnten auch allein von fakultäts- und seminaransässigen Koordinierungsprofessoren oder -dozenten übernommen bzw. delegiert werden. Die Hierarchie repräsentiert die maßgeblichen Koordinierungseinheiten der Universität, also diejenigen Einheiten, die in mittelbarer und unmittelbarer gegenseitiger Abhängigkeit die Basis der inneruniversitären Kommunikationskette dieses Projektes darstellen. Zusätzlich werden andere mögliche Beteiligte vorgestellt.

1. Überblick Hierarchie:

Projektleitung → [AStA + Fachschaften/Basisgruppen/Projektbeauftragte] → Studienfachvertreter/Informationsbeauftragte

2. Hierarchie ausführlich:

a) 1. Ebene: Projektleitung (PL)

Die Projektleitung...

- könnte durch die Zentrale Studienberatung vertreten sein.
- hat in Zusammenarbeit mit Projektseminaren die Aufgabe, das Projekt bis zur „Marktreife“ weiterzuentwickeln, um es zunächst universitären Entscheidungsträgern vorzustellen. (Projektseminare sind optional und bilden keine eigenständige Koordinierungseinheit, sondern würden mit den von ihnen entwickelten Projektvorschlägen der PL eher als Ideengeber und „Geburtshelfer“ zur Seite stehen bzw. selbst Teil der PL sein.)

- informiert höhere potentielle Koordinierungseinheiten (HKE) der Universität (Leiter von Projektseminaren, AStA, Fachschaften, Basisgruppen, Beratungsstellen) über das Projekt und ermittelt deren Aktionsbereitschaft.
- nimmt Kontakt zu Schulleitern relevanter Partnerschulen auf und stellt interessierten Schulen das Projekt näher vor.
- installiert verbindliche partnerschaftliche Verhältnisse zu Gymnasien und universitären sowie außeruniversitären HKE und ist deren primärer Ansprechpartner.
- empfiehlt, definiert und vermittelt Projektstandards und -inhalte an HKE und einfache Koordinierungseinheiten (Professoren, Dozenten, universitäre Beratungsstellen, Lehrer)
- koordiniert und registriert die Arbeit der HKE.
- empfängt, prüft und verabschiedet Aktionspunktorschläge der Koordinierungseinheiten und Schulen.
- betreut das Internetportal.
- plant und erstellt ein Infoheft, das den Schülern die wichtigsten Informationen und Kontakte rund ums Studium und Projekt bereitstellt.
- plant, organisiert, bewertet und archiviert bestimmte Studien, Umfragen, und Ergebnisse (z.B. datenschutzgerechtes Beobachten des Studierverhaltens der teilnehmenden Schüler)
- beantragt und verwaltet finanzielle Mittel.

[b] 2. Ebene: AStA

Der AStA...

- erweitert seinen Bildungsauftrag durch interne Vertreter auf Schulen (v.a. sozialer, politischer und kultureller Bildungsauftrag) und...
- organisiert dabei zusammen mit der PL die Kooperationen zwischen universitären Einheiten und Schulen.
- entwickelt weitere Aktionspunkte.
- kooperiert eng mit der PL und kann aufgrund seines bereits vorhandenen strukturellen Potentials auf längere Sicht auch grundlegende Koordinierungsaufgaben übernehmen.

c) 2. Ebene, ggf. 3. Ebene: Fachschaften und Basisgruppen

Die Fachschaften und Basisgruppen...

- ernennen eines ihrer Mitglieder oder einen Dozenten zum Projektbeauftragten (siehe d)) für ihre Fakultät oder ihr Seminar, der innerhalb dieses Bereichs koordinatorische Aufgaben übernimmt und die Kommunikationsschnittstelle zu PL und ggf. AStA bildet.
- sind für die Veröffentlichung des Projekts an ihrer Fakultät/ihrem Seminar verantwortlich, bilden die Anlaufstelle für interessierte Studenten, registrieren diese und...
- ernennen sie zu Studienfachvertretern (siehe e)) oder Informationsbeauftragten, die an den Schulen und an der Universität mit den Schülern zusammenarbeiten werden.
- entwickeln zusammen mit den ernannten Vertretern innovative Aktionspunkte.

d) 2. Ebene, ggf. 3. Ebene: Projektbeauftragte

Die Projektbeauftragten...

- können sowohl von Professoren/Dozenten als auch von Studenten verkörpert werden.
- koordinieren die Arbeit der ernannten Studienfachvertreter und Informationsbeauftragten ihrer Fakultät/ihres Seminars.
- kommunizieren ihre, sowie die Arbeit der Studienfachvertreter und Informationsbeauftragten mit PL und ggf. AStA.
- können Studenten als Studienfachvertreter und Informationsbeauftragte empfehlen oder ernennen.
- machen die Studienfachvertreter und Informationsbeauftragten mit den Projektstandards und ihren Aufgaben vertraut.
- können zusätzlich die Aufgabe eines Studienfachvertreters wahrnehmen.]

e) 2. Ebene, ggf. 4. Ebene: Studienfachvertreter und Informationsbeauftragte

Die Studienfachvertreter und Informationsbeauftragten...

- sind i.d.R. Studenten im fortgeschrittenen Semester und vertreten ihr Fach oder einen anderen Informationsbereich gegenüber den Schülern der Partnerschulen im Rahmen von Veranstaltungen an den Schulen und an der Universität.
- sind für ihr Gebiet (ein bestimmtes Fach oder Informationssegment) ständige Ansprechpartner für ein zugeteiltes Kontingent an Schülern (Buddy-Network).
- kooperieren mit universitären und außeruniversitären Beratungsstellen oder anderen Einrichtungen, um beispielsweise Informationen zu bestimmten Themenbereichen anzufordern (Studienangebot, Kontakte zu Behörden, Institutionen, Unternehmen, Websites, Beratungsstellen, Arbeitsmarkt, Freizeitangebot etc.).

3. Weitere Beteiligte außerhalb der ständigen Hierarchie:

Diese Beteiligten sind zum einen die Schulen als Partner und Adressat des Projekts und zum anderen gewissermaßen unabhängige Erfüllungsgehilfen und weitere wichtige Informationsträger, die von den hierarchisch organisierten Instanzen nach Bedarf in Aktionen und Prozesse einbezogen werden können.

a) Studenten, Professoren und Dozenten, die...

- als Tutoren Schüler während einer universitären Projektwoche organisatorisch betreuen.
- Schüler während einer Projektwoche in Form von Intensivkursen mit ihren Fachbereichen vertraut machen.
- an projektbezogenen Seminaren teilnehmen bzw. diese leiten.

b) Universitäre Beratungsstellen, die...

- in Absprache mit der PL und dem AStA Mitarbeiter direkt an Schulen entsenden, um dort Informationsveranstaltungen/Beratungsgespräche durchzuführen.
- eng mit den universitären Koordinierungseinheiten kooperieren, um z.B. Informationsmaterial verfügbar zu machen oder Studienfachvertreter und Informationsbeauftragte näher zu beraten.

c) Außeruniversitäre Beratungsstellen wie...

- die Agenturen für Arbeit, die Mitarbeiter an Schulen entsenden oder diese einladen.
- ausgewählte Betriebe und Unternehmen, die ihre Arbeitprozesse und Profilvorstellungen an Schulen vermitteln.
- Banken und andere Finanzdienstleister, die Portfolios zur Studienfinanzierung führen.
- Stiftungen und andere Fördereinrichtungen, die Stipendien und sonstige Leistungen zur Verfügung stellen.

d) Lehrer die,...

- den universitären HKE als verbindliche Kontaktpersonen und Vertreter ihrer Schule zur Verfügung stehen, aber auch als Schnittstelle zu Schülern und Eltern den Informationstransfer zwischen den Institutionen ermöglichen.
- eigene universitätsbezogene Projekte an ihrer Schule durchführen.
- ihre Schüler im Hinblick auf universitäre Projekte vorbereiten und organisieren.

VI. Internetportal

Um in komplexeren Organisationsstrukturen effektiv kommunizieren und organisieren zu können, ist kein Mittel besser geeignet, als eine effizient arbeitende und intuitiv nutzbare Internetplattform. Sie gewährt permanente Kommunikationsmöglichkeiten, organisiert vieles selbstständig und fehlerfrei, stellt die installierten Optionen und Informationen ständig zur Verfügung und kann alle Benutzer einheitlich und übersichtlich vernetzen. Für eine wirklich breit angelegte Version des Projekts, z.B. unter Berücksichtigung anderer Universitäten, wäre eine solche Plattform unentbehrlich und sozusagen das Herzstück des Projekts. Eine Kommunikationszentrale dieser Art könnte in etwa wie folgt aussehen:

1. User-account allgemein

Alle am Projekt Beteiligten können sich auf der Plattform als User registrieren lassen und sich passwortgeschützt in das System einloggen, um verschiedene Funktionen anzuwenden. Alle User können untereinander Kontakt aufnehmen und haben je nach Status unterschiedliche Zugriffsrechte. Der Account umfasst in allen Fällen ein Postfach, Reminder für gebuchte Aktionspunkte, die Möglichkeit ein Adressbuch mit den Kontakten anderer User anzulegen, Beiträge in Foren zu verfassen, Informationen zu Projektinhalten abzurufen, Links zu verfolgen, virtuelle Evaluierungsbögen auszufüllen, sich zu Veranstaltungen an- und abzumelden und Suchfunktionen zu benutzen.

2. Funktionsweise

Der Systementwurf ist an ein Modell angelehnt, wie es zwischen großen Unternehmen zu Vertragsverhandlungen und Vertragsschließungen angewendet wird und arbeitet nach einem Offer/Request-Subscribe/Refuse Prinzip.

Die beiden Benutzergruppen <Schule> und <Alle Übrigen> (Universitätsangehörige, Unternehmen etc.) benutzen nach dem Einloggen dieselbe Oberfläche und können auf allen Ebenen frei navigieren, ohne dabei jedoch die meisten Optionen der jeweils anderen Gruppe anwenden zu können. Der PL stehen weitere alleinige Zugriffsrechte zu, mit denen sie vor allem User und Aktionspunkte legitimieren und kontrollieren kann. Mit den Buttons <Schule>

und <Alle Übrigen> teilt sich das Portal auf zwei parallele Unterebenen auf – eine für die Optionen der <Schule> und eine andere für die Optionen <Aller Übrigen>. Diese Unterebenen sind in Grafik und Aufbau beinahe identisch, Bestandteil desselben Kommunikationssystems, unterscheiden sich aber in ihren administrativen Funktionen. Der eigentliche Unterschied liegt darin, dass die User der <Alle Übrigen>-Seite Aktionspunkte anbieten und die User der <Schule>-Seite diese Punkte auswählen können. Auch die kooperierenden Unternehmen und anderen Stellen sollen hier ihre Leistungen anbieten können. In Eigeninitiative können Studenten und andere zudem alleine oder in Teamarbeit Programme entwickeln, die sie den Schülern dann als Aktionspunkte über die Plattform anbieten. Schüler wiederum können sich organisieren, ihre Anliegen formulieren und in Form von Aktionspunktorschlägen artikulieren.

3. Die Oberfläche <Aller Übrigen>

Hier werden alle Optionen realisiert, die es den Benutzern ermöglichen untereinander und mit der Projektleitung zu kommunizieren. Vor allem aber können sich die Benutzer hier für Aufgaben und Aktionspunkte (AP) an- und abmelden. Dazu ist eine einheitliche und für jeden User verfügbare Maske vorgesehen, die allen Benutzern die gleichen Optionen anzeigt, aber je nach Zugriffsrecht die Verwendung entweder zulässt oder verweigert. Die Maske ist aufgeteilt in Chooser, freie Eingabefelder und Drag-And-Drop Listen.

a) Anmelden für ausgeschriebene Aktionspunkte (AP)

Beispiel:

In einer Drag-And-Drop Gesuchsliste, die in der Maske integriert ist, sind alle in der nächsten Zeit geplanten AP mit den wichtigsten Daten und ggf. den dazugehörigen Aktionsunterpunkten (AUP) aufgelistet. AUP werden dann eingesetzt, wenn ein AP mehrere Personen erfordert. Auf beiden Seiten <Schule> und <Alle Übrigen> werden dieselben AP vollständig abgebildet.

Der Studienfachvertreter A interessiert sich z.B. für den AUP <Studienfachvertreter; Jura; Infotag; 15.03.2008; 8-14h; Schule X in Z>, in diesem Fall ein AUP des AP „Infotag“. Wir nehmen an, dass dieser AUP der letzte zu besetzende Unterpunkt des AP sei. In diesem Fall erscheint der AP als <AP Intended> in der Gesuchsliste, was lediglich bedeutet, dass noch nicht alle erforderlichen Stellen besetzt wurden. Nun klickt A den AUP an und kann in einem Popup Fenster nähere Informationen einsehen (z.B. Logistik, Beteiligte, Kontakte für den gesamten AP). Entscheidet er sich für den AUP, zieht er ihn einfach in seinen persönlichen AP-Kalender. Ist der User dazu nicht autorisiert, d.h. sein Status entspricht in diesem Fall nicht dem eines Studienfachvertreters des Fachs Jura, wird ihm die Drag-And-Drop Funktion vom System verweigert und der AUP springt zurück in die Gesuchsliste.

Andernfalls besetzt A den letzten AUP des Infotages und der Status in der Gesuchsliste wechselt von <AP Intended> zu <AP> und ist somit ein garantierter AP. Der AUP wird im AP-Kalender von A realisiert. Daraufhin erhalten alle am AP Beteiligten inkl. Projektleitung die Meldung, dass der erforderliche AUP besetzt wurde, so dass sie sich nun mit A in Verbindung setzen können. Die Gruppe der Beteiligten ist dazu innerhalb eines jeden AP übersichtlich organisiert und kann unkompliziert miteinander kommunizieren (ähnlich der Gruppenfunktion im Studivz).

Will sich A für einen AP anmelden der nicht mehr den Status <AP Intended> besitzt, bei dem also schon alle AUP besetzt sind, kann er den gewünschten AUP dennoch in seinen Aktionskalender ziehen, wo er in blasser Form sichtbar wird. Er ist nun auf einer Warteliste der PL aufgenommen und kann bei Ausfall einer anderen Person oder gestiegenem Personalbedarf aktiviert werden, woraufhin A eine Nachricht erhalten würde und sein Angebot bestätigen könnte.

Auf der Startseite der Beteiligten erscheint zusätzlich stets ein Reminder, der alle gebuchten AP des Users deutlich anzeigt. Bis zu einer festgesetzten Frist (z.B. eine Woche vor dem geplanten AP) kann sich der User vom AP ohne Angaben von Gründen abmelden.

b) Anbieten freier Termine:

Beispiel:

A ist Informationsbeauftragter für den Bereich Arbeitsmarkt und hat in seinem Kalender freie Termine gefunden, die er in seiner Funktion innerhalb des Projekts anbieten möchte. Dazu wählt er mittels eines Time-Choosers in der Maske die exakten Zeiträume, in denen er zur Verfügung steht und bestätigt sein Angebot. Das System erkennt anhand seines User-Status' die für ihn relevanten Aufgaben und gleicht das Angebot mit allen vorhanden AP-Gesuchen ab. Entspricht das Angebot gelisteten Gesuchen, filtert die Gesuchsliste umgehend alle entsprechenden <AP> und <AP Intended> heraus. Diese kann A daraufhin entweder bestätigen oder ignorieren. Entscheidet sich A für einen oder mehrere AP bzw. deren AUP bekommen alle am jeweiligen AP Beteiligten eine positive Rückmeldung.

Findet das System keinen dem Angebot entsprechenden AP, kann das Angebot von A zur späteren Verwendung in einer Warteliste gepuffert oder von der PL als eigenständiger AP in die Drag-And-Drop Angebotsliste der <Schule> Seite verschoben werden. Autorisierte User (Lehrer) dieser Seite können nun das Angebot von A wiederum nutzen und durch Drag-And-Drop auf ihren AP-Kalender setzen und haben somit A gewissermaßen gebucht, sobald dieser die Buchung bestätigt hat. Alle Beteiligten erhalten umgehend eine Rückmeldung, in der ihnen alle relevanten Informationen zukommen.

c) Anbieten neuer Aktionspunkte

Beispiel:

Studienfachvertreter A will einen Workshop <Wissenschaftliches Arbeiten> anbieten. In der Maske gibt er im Time-Chooser die geplanten Termine bzw. seine Flexibilitätsbereitschaft an und drückt dann den Button <Offer>, woraufhin sich eine Submaske und ein freies Eingabefeld öffnen. In der Submaske trägt er Art, Titel, Ort und ggf. benötigte AUP des geplanten AP ein. In das freie Eingabefeld gibt er alle weiteren relevanten Informationen sowie Anmerkungen an und bestätigt sein Angebot, das daraufhin umgehend an den Account der PL weitergeleitet wird. Im Account von A erhält der Vorschlag nun den Status <Offer>, was einem von der PL unbestätigten AP-Angebot entspricht, das noch nicht auf den Listen veröffentlicht wird. Die PL prüft das Angebot und hat dabei drei Verfahrensweisen zur Auswahl. Sie kann das Angebot entweder ablehnen (<Refuse>), mit einem Änderungsvorschlag zurücksenden (<Change Request>) oder aber bestätigen (<Subscribe>).

Im ersten Fall erhält das <Offer> in As Account den Status <Refused>. Er kann sein Angebot, das als <Draft> gespeichert ist, noch einmal modifizieren und mit einer <Resend>-Funktion ein neues <Offer> starten. Wird das Angebot nun bestätigt erhält sein Angebot den Status <Subscribed> und kann in die Angebotsliste der <Schule>-Seite auf zwei Arten integriert werden. Wenn das <Offer> von A nämlich Aktionsunterpunkte erfordert, kann es eine Weile dauern (oder gar nicht erfolgen) bis alle erforderlichen AUP besetzt sind. In diesem Fall erscheint das <Offer> auch auf der Angebotsliste der <Schule>-Seite als bereits buchbarer <AP Intended>, um so zwar möglichst frühzeitig, aber doch mit Vorbehalt einen AP anbieten zu können. Sind alle AUP des AP besetzt, fällt die Bezeichnung <Intended> weg und der AP ist garantiert.

Im Falle eines <Change Request> der PL kann A deren Änderungswünsche prüfen und den <Change Request> entweder bestätigen (<Subscribe>) oder ablehnen (<Refuse>).

Dieser Vorgang würde in etwa so auch zwischen Vorschlägen, die die PL den Schulen macht und umgekehrt ablaufen. Alle Schulen können dann im Subscribe/Ignore/Change Request-Verfahren das Angebot behandeln. Wird das Angebot von einer Schule gebucht, können

andere Schulen, die um das Angebot konkurrieren, diesbezüglich einen <Request> starten und somit die Nachfrage auf das Angebot erhöhen.

4. Die Oberfläche <Schule>

Auch hier können die Schüler und Lehrer frei untereinander und mit der Gegenseite kommunizieren. Kontakte in den Adressbüchern können in verschiedenen Gruppen kategorisiert werden, um einen besserer Überblick zu erhalten (z.B. in: Schüler von Schule X, Lehrer, Buddys, Studienfachvertreter für x, y, z usw.).

Der grundlegende Unterschied in dieser Maske besteht darin, dass es insgesamt darum geht Angebote, die von <Allen Übrigen> gemacht werden, wahrzunehmen bzw. gewünschte Angebote anzufordern. Auch Schüler können sich organisieren, AP-Wünsche entwickeln und dafür Stimmen sammeln, so dass sich schließlich ein <Request> für diesen AP lohnt. Da die Funktionsweisen dieser Seite aber in den meisten Fällen die gleichen sind wie auf der Seite <Aller Übrigen>, soll an dieser Stelle nicht näher auf funktionale Prozesse eingegangen werden.

VII. Resümee und Ausblick

Wenn drei von fünf Studienanfängern ihre Ausbildung nicht beenden, dann liegt ein ernsthaftes Problem vor. Da Universität und Schule zwei grundverschiedene Institutionen sind, meine ich, dass allein eine bessere und langfristige Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen den hohen Abbrecher- und Wechslerzahlen entscheidend entgegenwirken kann. Natürlich ist auch während des Studiums eine gute Betreuung sinnvoll und notwendig, doch in den letzten Jahren und Jahrzehnten haben sowohl im Bereich der Universitäten als auch in den gesellschaftlichen Kontexten komplexe strukturelle Veränderungen stattgefunden, denen mit ebenso komplexen Maßnahmen begegnet werden muss. Nicht mehr allein Kinder aus rein akademischen Verhältnissen beginnen ein Studium. Immer mehr Studenten aus allen sozialen Schichten entscheiden sich - glücklicherweise - für die Universität, doch fehlt vielen eine Vorstellung von und vor allem ein Zugang zu der Komplexität ihres neuen Umfelds. Dazu kommt, dass auch das Studienangebot enorm gewachsen ist, was eine informierte Fächerwahl deutlich erschwert. Das an manchen Universitäten angebotene „Studium Generale“ ist wegen seiner Dauer nur für wenige reizvoll, wäre bei einer richtigen Vorbildung der Schüler auch nicht mehr notwendig und sollte höchstens komplementär angeboten werden.

Wer glaubt, dass sich Schüler selbstständig ein adäquates Bild von der zu erwartenden Situation machen können, irrt. Sicherlich gibt es vereinzelt Schüler, denen so etwas leichter fällt als anderen. Ein Großteil aber ist vor Studienbeginn so gut wie gar nicht mit dem akademischen System vertraut und besitzt höchstens durch ältere Geschwister oder Freunde und vom Hörensagen eine Ahnung von dem, was auf ihn zukommen wird. Gerade weil Schüler, die nur ihr Schulsystem kennen, kein Wissen um die Radikalität der anstehenden Veränderungen haben können, kann ihnen Uninformiertheit nicht zum Vorwurf gemacht werden. Die Schulen selbst freilich entlassen ihre Schüler nach dem Abitur und nehmen kaum Kenntnis von den Problemen, die danach auf ihre ehemaligen Schützlinge zukommen, weil das Problem der Uninformiertheit zwar bereits in den Schulen besteht, in seinen Konsequenzen aber erst an den Universitäten evident und sichtbar wird. Die Lehrer werden zudem an den Schulen mit der Forderung nach einer Problemlösung nicht wirklich konfrontiert, weil der finanzielle Druck, der durch die Abbrüche entsteht, wiederum nicht auf ihrer, sondern auf Universitätsseite lastet. Und selbst wenn es vereinzelt motivierte Lehrer diesbezüglich gibt: Schulen sind alleine und allein aufgrund ihrer Größe organisatorisch gar nicht in der Lage breite Veränderungen hervorzurufen.

Die Universität hingegen bietet Schulen und Schülern zwar ein gewisses Maß an Betreuung, doch ist dieses erstens viel zu gering und zweitens viel zu passiv, weil es fast ausschließlich auf die Initiative der Schulen und Schüler setzt, die sich dahingehend bekanntlich eher schwer tun. Lehrer und Schüler richten die Augen auf ihren eigenen Alltag, der im Normalfall eben nicht in der Zukunftsplanung der Schüler, sondern in der Vermittlung des gegenwärtigen Unterrichtsstoffs besteht und meist nicht weiter als bis zum Abitur reicht. Dies liegt aber gewiss nicht an einer gleichgültigen Einstellung der Lehrer und Schüler, sondern ist hauptsächlich der strukturellen Ungleichheit von Schule und Universität geschuldet. Es ist die Aufgabe der großen Institutionen auf die kleineren zuzugehen, um auf sich aufmerksam zu machen und um die Schulen für das Problem zu sensibilisieren.

Die echten und überzeugenden Aktionspotentiale liegen in den Universitäten mit ihren jeweils zigtausend Studenten und Lehrbeauftragten – Aktionspotentiale, die diesbezüglich im Prinzip brach liegen, aber nicht unbedingt brach liegen wollen. In allen möglichen Verbänden organisieren sich zahlreiche Studenten mit der Motivation sich irgendwie zu engagieren, bleiben aber oft ohne echte Aufgaben. Fachschaften, Basisgruppen, AStA – es wird viel diskutiert und demonstriert, wenig hingegen unternommen. Wenn es Ideen gibt, fehlen oft die finanziellen, vor allem aber die kommunikativen Möglichkeiten diese Ideen zu organisieren und umzusetzen.

Dass bei einer durchdachten Organisation und Öffentlichkeitsarbeit solche Kräfte gebündelt werden könnten, bezweifle ich genauso wenig wie die grundsätzliche Aktionsbereitschaft von Studenten, Schülern, Lehrern, Lehrbeauftragten oder Unternehmen und Beratungsstellen. Viele Studien und Projekte (die meisten davon in den USA, wo die gesellschaftliche Struktur grundsätzlich und schon lange von partizipativen Verhältnissen geprägt ist) haben bereits gezeigt, dass das Angebot von gesellschaftlich relevanter Verantwortung gerne angenommen wird, wenn gleichzeitig das Gefühl vermittelt wird, tatsächlich etwas bewirken zu können.⁶ Auch in Deutschland versuchen diesem bürgerlichen oder vielleicht sogar gesamtgesellschaftlichen Engagementbedürfnis schon manche Zusammenschlüsse gerecht zu werden, so etwa der Verein „Die Gesellschafter“, der sich über ein Internetportal organisiert.⁷ Soziales Engagement und Zusammenarbeit fördern Verständnis gegenüber fremden Lebensbereichen, organisatorische und kommunikative Fähigkeiten und führen zu echter Wertschöpfung, auch bezogen auf die individuelle Persönlichkeit.

Ich glaube, dass die Verschulung der Universitäten durch Bachelor- und Masterstudiengänge ein Weg ist, den Studenten mehr Regelung und klare Strukturen zu vermitteln, auch wenn bei dieser gegenwärtig noch jungen Umstrukturierung gewiss noch weiterer Modifikationsbedarf besteht. Der andere Weg aber muss auf begleitende und kooperierende Maßnahmen hinauslaufen, die die Systeme – und nicht nur die angesprochenen Bildungssysteme – miteinander verzahnen.

Das Ziel einer erheblichen Reduktion der Abbrecherquoten wird das Projekt, allein an der Universität Göttingen durchgeführt, freilich nicht erreichen können, da durch eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Schulen zwar durchaus beträchtliche Bindungseffekte erzielt, aber nicht die im gesamten Bundesgebiet verstreuten Schüler erreicht werden können, die sich später an der Universität Göttingen einschreiben. Das Projekt könnte aber in Göttingen und seinem Einzugsgebiet einen Anfang bilden und als innovatives Vorbild und Modell auf andere Universitäten und Schulen übergreifen und sich auf diese Weise zu einem stabilen, grenzüberschreitenden Kommunikationssystem etablieren, das nachhaltig und flächendeckend Studienabbruch minimiert.

⁶ Vgl. z.B.: Benjamin Barber, *Starke Demokratie – Über die Teilhabe am Politischen*, 1994.

⁷ <http://diegesellschafter.de/>